

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 8 (1901)
Heft: 24

Artikel: Ungarn [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unwahre und darum unsittliche Voraussetzung des Stückes. Einmal auf dem Boden dieser unwahren Voraussetzung stehend, schreitet dann der Dichter allerdings konsequent voran, und in diesem Sinne nenne ich „John Gabriel Borkmann“ die ernsteste Schöpfung H. Ibsens.

H. Ibsen spielt mit seinen Helden wie das Kind mit den Karten, er baut Kartenhäuser der „Zukunftsmoral“. — Fast in allen Stücken löst er die heiligen Bande der Familie auf, wie sie gebunden worden sind durch den Finger Gottes, der das Zweitauselgesetz geschrieben. — Auf durchwühltem Grunde pflanzt er seine Pflänzchen der „Zucht“, die ja so verschieden sein können an Farben und Formen, als es verschiedenste fixe Ideen und — Sünden gibt. Aber künstliche Zucht bringt schlechte Frucht — Ibsens Gestalten müssen verkümmern. Ibsen scheint offenbar daran Freude zu haben, Trümmer zu bilden und auf Trümmern sterben zu sehen. Diese Freude könnte man einer nordischen Phantasie vielleicht noch verzeihen, wenn sie nicht das Heiligtum der christlichen Familie zu diesem Trümmerfeld bestimmte. Des Dichters „hellseherische Beobachtungsgabe, plastische Gestaltungskraft, virtuose Technik und eine Sprache, deren Natürlichkeit und Einfachheit von bestechendem Zauber ist,“ kann uns niemals mit seiner Absicht verjöhnen, im bürgerlichen und christlichen Hause anarchistische Zustände zu schaffen. Daß Verrücktheit und Gottentfremdung unter die Romantiker getreten, ist noch kein Grund für uns, sie zu bewundern.

Zug.

Gallus Eugster.

Anmerkung: Man vergleiche Bindemanns Geschichte der deutschen Litteratur, herausgegeben von Salzer, 7. Auflage, Seite 898 letztes Alinea und f.

Ungarn.

(Schluß.)

b.

Ziel: Wir durchstreifen heute im Geiste die Pusta. Wir reisen von Pest nach Szegedin.*)

Nachdem die Kinder beide Orte gezeigt und angegeben haben, was sie bisher von der Pusta erfuhren, wird folgendes Bild entworfen:

Wir besteigen in Pest einen mit zwei flinken Ungarpferden bespannten leichten Wagen und fahren am frühen Morgen hinaus in die weite Ebene. Noch liegt nächtliches Dunkel auf der Pusta. Nur langsam lichten sich die dunklen, nächtlichen Schleier. Endlich steigt in glutroter

*) Venuze Lehmann, Geogr. Bilder Pusta.

Pracht die Sonne empor und zeigt uns die endlos sich deh nende, baumlose Ebene. Jubelnd steigt die Steppenlerche empor und begrüßt den neuen Tag mit wirbelndem Gesange.

Es ist eine eigentümliche Straße, auf der wir dahinsausen. Man kann sagen, sie sei 2—3 Meilen breit. Auf ihr schlägt nämlich jeder seine eigene Richtung ein. Für die Reiter ist diese Richtung besser, für den Wagen jene. Eine leichte Kalesche kommt hier besser fort, ein Bierspanner da. Bei Sonnenschein muß man vielleicht einen weiten Bogen nach links machen, um einige tiefe Sandstrecken zu vermeiden, bei Regen muß man sich vielleicht mehr nach rechts halten, um einige Sümpfe zu umgehen. Meilenweit geht unsere Fahrt hin über den Boden, der nur mit spärlichem Graswuchs bedeckt ist. Vorbei geht es an einer weidenden Pferdeherde. Sie wird überwacht von einigen Gšikos (Tschikósch), d. h. Roßhirten, die selbst auf ungesattelten Pferden sitzen. Wie sieht den verwegenen Reitern das niedrige Hütchen so fest auf den langen, schwarzen, flatternden Haaren! Das Hemd deckt kaum die Wettergebräunte Brust. Weite, leinene Beinkleider umflattern die Beine bis zu den gespornten Gšismen (Tschismen), d. i. Stiefeln, herab. Wir winken ihnen unsern Gruß zu und rollen weiter. Da taucht eine Gšarda (spr. Tscharda) vor unseren Augen auf, eine Heideschenke. Schon von weitem schimmert sie uns entgegen mit ihren weißgetünchten Wänden und ihrem hochragenden Brunnenschwengel. Neben der Gšarda befindet sich ein Gärtchen, in dem Kürbisse und Melonen, Bohnen, Zwiebeln, Knoblauch, Paprika und einige Blumen gedeihen. Spinat und Kohlrabi finden wir in ihm nicht. Beide verachtet der Magyar (spr. Madjar). Wir verlassen unseren Wagen und treten ein in das Haus. Der Weg führt uns an der Küche vorbei. Wir werfen einen Blick hinein. Buntbemalte Teller hängen an den Wänden, in der Ecke befindet sich ein ganz niedriger Herd. In der Mitte der Küche sitzt das Gesinde des Wirtes auf der ebenen Erde und ißt mit hölzernen Löffeln das Mittagsmahl. Wir treten nun in die Gaststube. Sie ist ungedielt. An den Wänden hängen Heiligenbilder. Auf langen Bänken sitzen Bauern um einen großen Tisch herum. Sie sind auf der Fahrt nach Budapest begriffen und halten hier kurze Rast. Sie rauchen aus kurzen Tonpfeifen und sprechen dem roten Landwein tüchtig zu. Sie plaudern von dem Streite, der gestern hier in der Gšarda getobt hatte. Bauern und Hirten waren in Streit gekommen, Knüttel und Peitschen durchsausten die Luft und machten blutige Köpfe, bis der Wirt mit seiner Flinte mitten hinein in die Wütenden sprang und sie auseinanderriß. Nachdem wir uns am roten, feurigen Ungarwein gestärkt haben, besteigen wir unsern Wagen

wieder, und weiter geht's dem Dorfe zu, aus dem die Bauern stammen, die wir in der Gyarða trafen. Nach einstündiger Fahrt haben wir es erreicht. Es besteht aus elenden Lehm- und Schilfhütten, die in breiten Gassen stehen. Von diesen Häusern gleicht eins dem andern. Zwei Fenster in der Vorderwand schaffen Licht. Der kleine Giebel ist durch Maisbüschel verdeckt. Vor dem Hause steht eine hölzerne Bank; auf ihr sitzt abends der magharische Bauer, raucht seine Pfeife und streicht seinen Schnurrbart. Still und leer ist es in den breiten Gassen. Nur Gänse und Schweine zeigen sich. Die meisten Männer sind heute nicht daheim. Sie leiten einen mit Pferden und Ochsen bespannten Wagenzug nach Pest und bringen so die Erzeugnisse ihrer Felder, insbesondere den schweren Weizen, den sie erbaut haben, auf den Markt. Wir trafen einige von ihnen ja noch in der Gyarða.

Nach kurzem Aufenthalte setzten wir unsere Reise fort. Wiederum geht es hinaus in die weite Puszta. Der Boden ist jetzt besser und zeigt stellenweise üppigen Graswuchs. Bald fahren wir vorüber an zahllosen Rinderherden, umkreist von zottigen, weißhaarigen Hunden und überwacht vom Gulhas (spr. Guljash). Der Gulhas oder Rinderhirt ist beritten wie der Roßhirt und gleich abgehärtet wie dieser gegen die feuchte Kühle der Morgennebel, wie gegen die entsetzliche Hitze des Sommers. Wir treffen eine solche Herde am Brunnen. In langen Bügen trinken die Herden aus den bereits gefüllten Tränkrinnen, und die Hirten wehren dem Stoßen und Drängen der dürstenden Tiere.

Die Sonne neigt sich zum Sinken. Die Dämmerung breitet sich über die weite Fläche. Sieh, da leuchten helle Feuer auf und stechen grell vom nächtlichen Himmel ab. Wer entzündete sie? Die Hirten waren es. Sie häuften Schilf, Mist und dürres Gras zusammen und brannten es an, um sich Speck zum Nachtmahl zu bereiten und sodann bei der lodernden Flamme zu plaudern und zu spielen. Erst spät in der Nacht verglimmen die Feuer, und dann umfängt erquickender Schlaf die Hirten der Puszta. Auch wir sehnen uns nach Ruhe. In der nächsten Gyarða kehren wir ein, um Nachtruhe zu halten. Am nächsten Morgen geht es dann wieder hinaus in die Puszta, dem Ziele zu. Welchem? Wiedergabe.

Zur sachlichen Besprechung.

- a. Woher mag der Wein stammen, der uns in der Gyarða so mundete? Ungarn selbst hat ihn hervorgebracht. Vielleicht ist er auf den Nebenhügeln Erlaus gewachsen, vielleicht reifte er an den Höhenzügen in der Nähe von Ofen. Vielleicht auch spendeten ihn die berühmtesten der ungarischen Weinberge, nämlich

die bei Tokai an der Theiß. — Nenne und zeige noch einmal die wichtigsten Weinorte Ungarns!

- b. Warum schaffen die ungarischen Bauern die Erzeugnisse ihrer Felder wohl gerade nach Budapest? — Budapest ist der größte Handelsplatz Ungarns. Hier finden jährlich vier große Messen statt. Von da aus geht ungarisches Vieh, ungarisches Getreide und ungarischer Wein in alle Teile des Kaiserreichs, ja über die Grenze Österreichs nach Deutschland und nach der Türkei. — Große Straßen und Eisenbahnlinien im Donautale. — Donauschiffahrt.
- c. Woher mag es kommen, daß die Häuser der ungarischen Dörfer meist aus Lehm, Reisig und Rohr gebaut sind? — In der ungarischen Tiefebene fehlt es an Holz und an Steinen. Selbst die Zäune stellt man aus Rohr und Schilf her. In manchen Teilen Ungarns sind die Steine so selten, daß man sie, wie ein Volkspruchwort sagt, nicht einmal für Gold als Medizin bekommen kann.
- d. Wie mag es im Winter in der Puszta aussehen? — Anhaltende Regengüsse verwandeln das Land in einen tiefen Morast. Eisige Winde brausen über die Ebene. Furchtbare Schneestürme verschütten oft ganze Herden. (Diese weiden auch während des kurzen, aber strengen Winters im Freien.)
- e. Ein Dichter (Woenig) hat die Eigenart der Puszta in einem schönen Gedichte also geschildert:

Endlose Steppe, erstarrtes Meer
Mit schlummernden Wellen und Bogen,
Wie oft bin ich einst kreuz und quer
Durch deinen Bereich gezogen.
Rings Totenstille, Sonnenbrand;
Kein Vogelschrei in den Lüften;
Nur der Wind strich summend über das Land
Und trug von leuchtenden Blüten im Sand
Den milden Hauch von Düften.

Zusammenfassung und Einprägung an der Hand der Übersicht:

Die Pustten Ungarns.

1. Lage und Beschaffenheit der Pustten.
2. Die Schenken in der Puszta.
3. Die Dörfer in der Puszta.
4. Die Hirten in der Puszta.

Hierauf Zusammenstellung alles dessen, was über Ungarn dagesewen ist.